



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN

Theologische Fakultät Proseminar
Homiletik und Liturgik
Dozent: XXX
Sommersemester 2013

Note: 1,7

Analyse einer Predigt von Jan Hermelink

zu Matthäus 13, 44-46

15.09.2013

XXX
XXX
XXX Göttingen
Matrikelnummer: XXX
Tel.: XXX
E-Mail: XXX

Studiengang: Magister Theologiae
Fachsemester: 3
Modul: Mag. Theol. 107: Basismodul
Praktische Theologie

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Zu Form und Inhalt	
2.1. Analyse von Aufbau und Sprache der Einleitung	4
2.2. Besonderheiten des Aufbaus der ersten Einsicht	5
2.3. Zweite Einsicht: Die göttliche Fülle steht am Anfang	6
2.4. Strukturanalyse der dritten Einsicht	7
2.5. Vierte Einsicht und inkludierter Höhepunkt der Predigt	7
3. Aufnahme der Hörer in die Predigt	9
4. Der Prediger im Text	10
5. Dogmatische Ausrichtungen und exegetische Besonderheit der Predigt	11
6. Persönliche Reflexion	12
7. Literatur	13

1. Einleitung

Im Rahmen der abschließenden Zwei-Wochen-Arbeit für das Homiletische Proseminar entschied ich mich für die Predigt „Einen Schatz finden“¹ von Jan Hermelink. Aufgabe dieser Arbeit war es, die Predigt unter Berücksichtigung von Sprache, Inhalt, systematischen Themen und der homiletischen Dreiecksbeziehung zwischen Prediger, Hörer und Text zu analysieren. Ich entschied mich dafür, zunächst auf sprachliche und stilistische Besonderheiten einzugehen, indem ich die Einleitung näher betrachtete. Ich konnte nicht die gesamte Predigt so konsequent auf ihre Form analysieren, da das den zur Verfügung stehenden Rahmen gesprengt hätte.

Hermelink gibt seiner Predigt eine einfache und klar strukturierte Gliederung, indem er eine Einteilung in vier Einsichten vornimmt. Ich sah keinen Anlass, dieses Gliederungsmodell zu verwerfen und orientiere meine formale Analyse an seinen vier Abschnitten und der Hinführung zu diesen Einsichten.

Auf die Einbettung des Predigttextes in den Kontext und angeführte Querverweise wie andere Bibelstellen, Liedtexte o. Ä. gehe ich immer an der jeweiligen Stelle meiner Formalanalyse ein. Somit erhält der Predigttext hier kein eigenes Kapitel, wohingegen die Predigerperson und die Hörerschaft jeweils einzeln abgehandelt werden, da sich das in Anbetracht der Fülle an anzuführenden Textbelegen anbot. Teilweise Überschneidungen von Inhalten waren jedoch nicht zu vermeiden und sind durch Fußnoten gekennzeichnet. So finden sich im zweiten Kapitel bereits vereinzelt inhaltliche Vermerke zu Eschatologie sowie zur Position von Predigerperson und Hörer.

Die systematisch-theologische Reflexion erfolgt in Kapitel fünf unter Herausstellung der dogmatischen Linien. Ethische Aspekte in der Predigt werden wieder an den entsprechenden Stellen benannt.

¹ In: Hermelink, Jan: Besinnung auf den evangelischen Glauben. Predigten in Göttingen, Kamen 2012, S. 143-152.

2. Zu Form und Inhalt

2.1. Analyse von Aufbau und Sprache der Einleitung

Den Einstieg in seine Predigt unternimmt Hermelink, indem er, nach Anrede der Gemeinde, über die Ferienzeit und die damit verbundenen Beschäftigungen spricht. Er beginnt den ersten und zweiten Absatz (Z. 2 u. 13) jeweils mit der Formel „*Jetzt, in der Ferienzeit*“ und den dritten mit „*In der ruhigen Zeit*“ (Z. 20). Es fällt auf, dass er in diesem ersten Abschnitt (bis Z. 17) sehr oft das Wort „*Zeit*“ und viele Parallelismen benutzt, womit er Ruhe und die vorhandene Zeit sprachlich zum Ausdruck bringt. Hinzu kommen auffallend viele Absätze, die, wenn man sie als Redepausen deutet, ebenfalls diese Ruhe betonen.

Hermelink geht zunächst auf alltägliche Unternehmungen wie Aufräumen oder Besuchen von Freunden ein und gelangt dann zur kontemplativen Nutzung der vor allem sonntäglichen Freizeit: der „*Betrachtung [...] unserer Schätze*“ (Z. 18). Ab hier wird das Wort „*Zeit*“ in seiner Häufigkeit vom Wort „*Schätze*“ abgelöst, was eine implizite Hinführung zum zugrundeliegenden Bibeltext aus Mt 13 darstellt, in welchem es ebenfalls um Schätze geht. In den Zeilen 23-25 leitet Hermelink geschickt zum Predigttext über, indem er erläutert, was für ihn Schätze sind – nämlich die biblischen Texte.

Nachfolgend verweist er auf das Gleichnis von den Talenten (Z. 26-29), welches im Rahmen des Gottesdienstes vorgelesen worden ist und das er später in seiner Predigt noch einmal aufgreift. Zunächst bleibt aber offen, warum er dieses Gleichnis antithetisch als zugleich „*beglückend*“ (Z. 28) und „*ziemlich beunruhigend*“ (Z. 29) erfährt.

Die Zeilen 30-35 können als Fazit der Einleitung angesehen werden und bilden zugleich einen bilanzierenden Auftakt zum eigentlichen Bibeltext, der die Grundlage für die Predigt ist: Matthäus 13 in Hermelinks eigener Übersetzung.

Hermelinks Wortspiel wird nun offenbar, weil zum Ausdruck kommt, dass es sich nicht nur um Schätze im literarischen Sinne handelt, sondern in den Gleichnissen auch inhaltlich von Schätzen die Rede ist.

Anschließend leitet er zu seinen exegetischen Überlegungen hin, indem er das Bild des Schatzes erneut aufgreift und darauf hinweist, dass man diesen ebenso wie ein Gleichnis immer wieder neu und von verschiedenen Seiten betrachten kann und somit stets neue Erkenntnisse gewinnt (Z. 49-59).

Es folgen vier „*überraschende Einsichten*“ (Z. 60), wie Hermelink seine exegetischen Ausführungen nennt.

2.2. Besonderheiten des Aufbaus der ersten Einsicht

Die erste Überlegung Hermelinks beginnt mit einer hypothetischen Zusammenstellung kursierender Aussagen über die Käuflichkeit aller Dinge (Z. 61-70). Anschließend stellt er die Allgemeingültigkeit dieser Aussagen in Hinblick auf Kirche und Religion rhetorisch in Frage (Z. 71) und mahnt eine differenzierte Betrachtungsweise dieses Aspekts an.

Als Nächstes betrachtet Hermelink die beiden Gleichnisse aus dem ökonomischen Blickwinkel und analysiert das geschilderte Verhalten der handelnden Personen im Bibeltext (Z. 76-81). Dabei kommt er zu dem Schluss, dass diese keineswegs vor dem wirtschaftlichen Aspekt ihres Tuns zurückschrecken, sondern im Gegenteil sehr durchdacht mit ihm umzugehen wissen und ihn ausnutzen. Zusätzlich führt er das Gleichnis von den Talenten an (Z. 82-87) und zeigt die ökonomische Parallele zu den beiden anderen Gleichnissen auf.

In einem knappen Satz entschärft Hermelink vorab die möglichen Einwände, die bei diesem Thema aufkommen könnten, indem er die Geldgier, personifiziert als „*Mammon*“ (Z. 91), ebenfalls verurteilt². Doch das Hauptaugenmerk liegt in dieser ersten Ausführung ganz klar auf den Gemeinsamkeiten zwischen biblischer und weltlicher Ökonomie, nicht auf den Unterschieden. Dazu kommt er dann im zweiten Teil seiner Einsichten³. Vorher führt er noch eine weitere Bibelstelle an (Z. 96-104). Hier, in Mk 10, geht es auch wieder um eine Art Handel, der eingegangen wird: Irdisches gegen göttliche Ewigkeit. Hermelink spricht vom „*Gewinn*“ (Z. 107), den man macht, wenn man sich auf Gott einlässt. Dabei ist bei Hermelink eine präsentische Ausrichtung in der Eschatologie zu bemerken⁴, denn „*schon jetzt und hier*“ (Z. 109) sagt er den Hörern diesen Gewinn zu, die „*Schätze des Glaubens*“ (Z. 110). Er schließt den Abschnitt mit einem Parallelismus (Z. 114f), der die Schlussfolgerung der ersten „*Einsicht*“ unterstreichen soll. „*[V]iel, ja vielleicht alles*“ soll riskiert werden. Mit dieser *Correctio* pointiert Hermelink die Quintessenz der ersten Einsicht und gibt bereits eine Aussicht auf das Thema seiner vierten Einsicht, die zugleich die Hauptaussage seiner Predigt bildet. Schlussendlich kommt ein Ausruf, der die Hörer aufmuntern und ermutigen soll, nicht vor der Ökonomie des Glaubens zurückzuschrecken. Dieser letzte Satz ermöglicht Hermelink nun den Einstieg in seine zweite Einsicht.

² Vgl. 3.

³ Vgl. 2.3.

⁴ Vgl. 5.

2.3. Zweite Einsicht: Die göttliche Fülle steht am Anfang

In diesem zweiten Abschnitt seiner Beobachtungen geht Hermelink auf den wichtigen Unterschied ein, den es zwischen weltlicher und göttlicher Ökonomie gibt. Dabei führt er der Gemeinde erneut die beiden Gleichnisse vor Augen und beleuchtet einen neuen Aspekt: „*Der Schatz ist schon da*“ (Z. 122). Hermelink stellt die gegensätzliche Ausrichtung von göttlicher und weltlicher Marktwirtschaft heraus. Anhand einiger Beispielsituationen (Z. 130-140) versucht er, den Hörern zu veranschaulichen, dass es im irdischen Leben darum geht, einen empfundenen Mangel auszufüllen.

Im Gegensatz dazu steht der Liedtext aus dem Evangelischen Gesangbuch. Mit der ersten Strophe des Liedes „*Ich weiß, woran ich glaube*“ führt Hermelink erneut einen Parallelbezug an, um die reziproken Verhältnisse zwischen göttlicher und menschlicher Ökonomie nachdrücklich zu verdeutlichen.

In Zeile 155 verweist Hermelink auf die Wechselbeziehung zwischen Finden und Gefundenwerden. Er deutet damit an, dass die Suche und das Finden nicht nur von den Menschen selbst ausgeht, sondern dass Gott maßgeblich daran beteiligt ist.⁵

Nachdem Hermelink nun mehrfach betont hat, dass der Schatz schon gefunden sei, erweitert er in einem weiteren Schritt den Begriff des Findens um den des „*Gebrauch[s]*“ (Z. 163); so folgt auf den wiederholt beteuerten Zuspruch jetzt auch ein Anspruch, den der Besitz dieses Schatzes mit sich bringt. Doch wird Hermelink hinsichtlich dieses Anspruches im weiteren Verlauf der Predigt nicht konkret.⁶

Ab Zeile 164 wendet sich Hermelink erneut der göttlichen Ökonomie zu und betrachtet sie in Hinsicht auf die Kirche heute. Er stellt die These auf, dass Kirche aus dieser Überzeugung heraus keine Vermarktung betreiben muss (Z. 172ff). Er stellt den Unterschied noch einmal ganz klar heraus und betont, dass nicht das Mangelgefühl und die Sorge als treibende Kräfte dienen sollen, sondern die Gewissheit (Z.166-169).

Am Ende dieser Einsicht steht eine Beschreibung von Gottes Eigenschaften, die sich aus Hermelinks vorherigen Betrachtungen ableiten lassen.

⁵ Vgl. 5.

⁶ Vgl. 2.4. und 2.5. Hermelink spricht lediglich in seiner dritten Einsicht von einer ausgelösten Suchbewegung und am Ende (ab Z. 305) noch davon, seine „*Sicherheiten*“ aufzugeben und „*aufs Ganze [zu] gehen*“. Doch formuliert er keinen explizit ethischen Anspruch aus.

2.4. Strukturanalyse der dritten Einsicht

Als Auftakt zur dritten Einsicht zitiert Hermelink aus Franz Kafkas Parabel „*Von den Gleichnissen*“. Anhand dieses Querverweises sieht Hermelink die von ihm nachfolgend proklamierte Suchbewegung auch in säkularer Literatur bestätigt.

Anschließend geht er auf das Gleichnis vom Perlenhändler ein und entwirft dessen mögliche Verhaltensweisen und Charakterzüge (Z. 187-194). Dann folgt eine Bibelstelle zum Himmelreich aus Phil 4, die Hermelink teilweise indirekt, teilweise direkt zitiert (Z. 195-207), um sie danach umgehend zu deuten. Dazu bedient er sich wieder der Metapher der Perle, um den Hörern anhand eines Bildes die Aussage dieser Bibelstelle nahebringen.⁷

Mit einem langen Abschnitt über die spirituelle Suche der Menschen verdeutlicht Hermelink die Diskrepanz zwischen himmlischer und weltlicher Ökonomie und mahnt in einem Block rhetorischer Fragen an, dass auch die Kirche – aus Angst, mit anderen Religionen mithalten zu müssen – oft dem weltlichen Wettbewerbsgedanken zu verfallen droht (Z. 217-238).

Doch die religiöse Suche ist laut Hermelink nicht mit der weltlichen Suche nach Ausfüllung eines Mangels gleichzusetzen, denn sie ist nur ein neues Suchen und Wiederentdecken dessen, was schon vorhanden ist (Z. 245). Die Hörer sollen mit dem Paradoxon umzugehen lernen, dass man sich aus der Gewissheit des Gefundenseins⁸ heraus neu auf die Suche begibt.

2.5. Vierte Einsicht und inkludierter Höhepunkt der Predigt

Die vierte und somit letzte Einsicht, zu der Hermelink bei erneuter Betrachtung der beiden Gleichnisse gelangt, ist die der Notwendigkeit einer Entscheidung. Zu dieser Schlussfolgerung gelangt er, indem er den Ablauf von Fortgehen und Zurückkehren interpretiert. Als Untermauerung legt er den Hörern Lebenssituationen dar, in welchen diese Facette ebenfalls eine wichtige Rolle spielt, wobei er als Einstieg eine Anspielung auf den James-Bond-Film „*Casino Royal [sic]*“ nutzt. Zuerst am Beispiel der Berufsfindung (Z. 272-282) und danach am Beispiel einer Partnerschaft (Z. 283-299) wird deutlich, wie wichtig und präsent Entscheidungen überall im Leben sind.

⁷ Vgl. M. Nicol, 2002, S. 68. Hermelink bedient sich wie von Nicol gefordert oft einer bildlichen Sprache.

⁸ Vgl. 2.3. Diese dritte Einsicht baut auf die vorhergehende auf, in der Hermelink dem Hörer den Zuspruch des schon Gefundenseins vermittelt. In einem weiteren Schritt kann er nun auf das daraus folgende Erfordernis einer Suchbewegung eingehen.

Mit einer *Correctio* (Z. 300) steigt Hermelink dann in den nächsten Sinnabschnitt ein. Hier wird es ihm persönlich wichtig, was man auch an den Anaphern von „so“ merkt. Ihm selbst scheint nun offenbar geworden zu sein, was die Bibel von den Menschen verlangt, und das mache ihn „*unruhig*“ (Z. 304). Er hinterfragt sich vor dem Publikum selbst⁹, ob er bereit sei, „*um Jesu willen alles aufzugeben*“ (Z. 305), nur um unmittelbar danach den Hörern dieselbe Frage zu stellen.

Hermelink betont die Notwendigkeit dieser Frage, wiederholt sie anschließend noch einmal (Z. 311) und schiebt weitere Fragen hinterher. Dann wendet er sich wieder der Gemeinde bzw. dem einzelnen Hörer zu: „*Willst du aufs Ganze gehen?*“ (Z. 318). Das ist das erste Mal in der ganzen Predigt, dass Hermelink sich für die persönliche Anrede „*du*“ entscheidet. Dies schafft eine persönliche Betroffenheit beim Zuhörer, soll ihm nahe gehen, ihn ansprechen und wachrütteln. Gleichzeitig erzeugt es Distanz zum Hörer, damit jenem klar wird, dass er in dieser endgültigen Entscheidung auf sich allein gestellt ist.

Mit einer *Klimax* (Z. 319f) mahnt Hermelink die Dringlichkeit der Entscheidung und zugleich die Ungewissheit des Zeitpunktes an. Diese Ungewissheit verdeutlicht er anschließend in nuce mit einer Anapher und gleichzeitigem Parallelismus. „*Irgendwann wird die Suche zum Ziel kommen. Irgendwann wird die Perle vor uns liegen*“ (Z. 321f). Zum Schluss führt er die beiden Positionen wieder zusammen, stellt sich versöhnlich auf eine Stufe mit den Hörern, indem er in die erste Person Plural zurückwechselt: „*Dann sind wir gefragt*“ (Z. 323). Wieder schließt Hermelink sich ein, stellt sich nicht außen vor, wenn es um die für ihn wichtigste aller Fragen geht.

Diese letzte Einsicht ist zugleich der Höhepunkt der gesamten Predigt. Alle vier Einsichten stehen in ihrer Aussage für sich selbst, bauen jedoch trotzdem gewissermaßen aufeinander auf, da sie sich gegenseitig bedingen. Zuerst ist da die Rede vom Wettbewerb und vom risikofreudigen Haushalten, dann wird die Voraussetzung für diese Unternehmensfreude in der zweiten Einsicht nachgeliefert: „*[D]ie göttliche Fülle [steht] am Anfang, dann erst beginnt das menschliche Handeln*“ (Z. 126f). Der Besitz des Schatzes motiviert zur Suche nach mehr, und dazu, ständig in Bewegung zu bleiben. Und wenn man den Schatz dann gefunden hat und sich seiner gewiss ist, muss man sich schlussendlich die Frage stellen, ob man auch bereit ist, alles andere für ihn aufzugeben.

⁹ Vgl. W. Engemann, 2011, S. 227. Hermelink begibt sich hier in die Rolle des biographischen Ich.

3. Aufnahme der Hörer in die Predigt

Hermelink versucht in seiner Predigt, Zugang zu den Hörern zu erlangen und auf sie einzugehen, indem er die verwendeten Beispiele und gezeichneten Situationen so entwirft, wie er sie bei den Hörern wiederzufinden glaubt.

Gleich zu Beginn der Predigt nutzt er den Einstieg über das Thema der „Ferienzeit“. Da die Predigt am Anfang der vorlesungsfreien Zeit im Jahr 2007 gehalten wurde, könnten als Hörer Studenten im Gottesdienst gesessen haben, auf die diese gezeichnete Situation zutrifft.

Hermelink beschreibt Verhaltensweisen, von denen er glaubt, dass sich die Hörschaft in ihnen wiederfinden kann. Er spricht von Büchern, „*die man schon lange lesen wollte*“ (Z. 10), von Arbeit und Erlebnissen (Z. 15) und von „*Schätzen*“ ganz allgemein.

Dadurch, dass dieser Begriff schon vor dem Bibeltext – also noch bevor die Hörer wissen, um was es in der Predigt geht – stetig verwendet wird, haben diese Zeit, sich zu überlegen, was für sie wertvoll und kostbar ist und was sie selbst unter dem Begriff „*Schatz*“ verstehen. Außerdem schafft es bei den erfahreneren Christen unter den Hörern eine Vorahnung, um welchen Bibeltext es sich handeln könnte. Somit wird bereits in der Einleitung eine gewisse Transferleistung bei den Hörern induziert, weil sie ihre eigenen Assoziationen zum Begriff „*Schatz*“ mit in den Bibeltext hineinprojizieren können. Dies ist von Hermelink offensichtlich bewusst so arrangiert worden, weil er bis zum Ende seiner Predigt immer wieder Gebrauch vom Bild des Schatzes oder der Perle machen will.

Eine weitere Beobachtung ist, dass Hermelink nur einmal sehr knapp auf den christlich-moralischen Anspruch eingeht, sich nicht vom Geld und von der Gier, dem „*Mammon*“¹⁰, beherrschen zu lassen (Z. 91). Er setzt also diese Grundüberzeugung bei den Hörern voraus, sodass er nur kurz, aber nachdrücklich seine Zustimmung beteuert und dann wieder auf sein Hauptanliegen, nämlich den Mut zu tatkräftigem Unternehmertum, eingehen kann.

¹⁰ Vgl. 2.2. Hermelink präsupponiert anscheinend, dass der Begriff „Mammon“ und die Bibelstelle Mt 6, 24 den Adressaten bekannt sind.

4. Der Prediger im Text

Hermelink ist durchgehend bemüht, keinen außenstehenden Standpunkt einzunehmen, sondern sich selbst immer mit einzubeziehen. Gleich zu Anfang der Predigt lässt er die Hörer an seiner persönlichen Welt der Schätze teilhaben („Für mich gehören zu diesen Schätzen [...]“ Z. 23). Er äußert seine Freude darüber, dass in der Lesung das Gleichnis von den Talenten vorkam (Z. 26), und beschreibt die Emotionen, die die beiden anderen Gleichnisse bei ihm hervorgerufen haben (Z. 59). Später gewährt Hermelink erneut Einblick in seine Gefühle, als er von seiner Beunruhigung bei dem Gedanken, für Jesus alles aufzugeben, spricht (Z. 304). Durch seine Offenheit erzeugt Hermelink eine große Nähe zu seiner Zuhörerschaft, die er hier gewissermaßen ins Vertrauen zieht. Er verdeutlicht zugleich, dass ihm das Thema wichtig ist, ihn nicht gleichgültig lässt.

Indem er sich selbst oft als handelnde Person anführt, schlägt Hermelink eine Brücke zwischen sich, den Hörern und dem Text. In den Beispielen von Zeile 130-134 etwa spricht er in der ersten Person als „repräsentatives Ich“ stellvertretend für jeden beliebigen Menschen der Gesellschaft.¹¹ Hinzu kommt, dass er häufig das Personalpronomen „wir“ benutzt, womit er verdeutlicht, dass er sich als Teil der Gemeinde und auch der Kirche sieht (z. B. in Z. 165). Später (Z. 273-279) skizziert er mögliche Prozesse der Berufsfindung, die bei den Hörern so abgelaufen sein könnten, und verwendet auch hier wieder die erste Person („Das will ich werden“ Z. 278). Durch dieses konkrete Beispiel erleichtert Hermelink den Hörern den Zugang zu seiner vierten Einsicht.

Auch Hermelinks Bemühen um Transparenz bezüglich seiner Arbeit am Bibeltext schafft Nähe zwischen ihm und den Zuhörern. So er lässt immer wieder einfließen, wie er auf eine bestimmte Stelle des Gleichnisses reagiert hat, welcher Aspekt ihm persönlich wichtig ist (Z. 122) oder ihn „fasziniert“ (Z. 187 u. 253).

Oft betont Hermelink die Subjektivität seiner eigenen Meinung oder Auffassung von etwas, indem er Teilsätze wie „Es erscheint mir“ (Z. 72), „Was mir wichtig erscheint“ (Z. 122), oder „so stelle ich es mir vor“ (Z. 189) einfließen lässt. Dadurch bleibt Hermelink einerseits als Person in seiner Predigt präsent. Andererseits nimmt er seinen Aussagen den Absolutheitsanspruch und weist indirekt darauf hin, dass es auch andere Interpretationen des entsprechenden Sachverhaltes geben kann. Hierdurch räumt er den Zu-

¹¹ Vgl. W. Engemann, 2011, S. 227.

hören Spielraum für eigene Auslegungen ein, was wiederum dazu beiträgt, die Distanz zwischen ihm und den Adressaten zu mindern.

Gegen Ende der Predigt jedoch tritt Hermelink in der belehrenden Rolle des Predigers auf. Er zeigt sehr energisch und absolut, wie er den christlichen Glauben versteht. Wer nicht „*aufs Ganze*“ (Z. 311 u. 318) geht, bzw. sich in Hinblick auf diese Option hinterfragt, „*hat vom christlichen Glauben noch nicht viel begriffen*“ (Z. 307f). Hier schiebt Hermelink keinen relativierenden Nebensatz ein, sondern steht rigoros für seine Meinung ein, dass jeder Christ auch zu Christus stehen und bereit sein muss, für ihn „*alles aufzugeben*“ (Z. 305). Allerdings läuft er hier Gefahr, von den Hörern als herablassend wahrgenommen zu werden.

5. Dogmatische Ausrichtungen und exegetische Besonderheiten der Predigt

Ein dogmatisches Thema, das in Hermelinks Predigt vornehmlich zum Tragen kommt, ist das der Reich-Gottes-Vorstellung. An mehreren Stellen bringt er zum Ausdruck, dass er einer eher präsentisch-eschatologischen Auffassung ist. So taucht der Zuspruch, dass der „*Schatz*“ bzw. die „*Perle*“ ja schon gefunden sei, in leicht abgewandelter Form gleich an mehreren Stellen auf und zieht sich als roter Faden bis zum Ende der Predigt.¹² Ein weiterer Beleg findet sich bereits in seiner ersten Einsicht. Dort betont er, dass es „*schon jetzt und hier*“ (Z. 109) lohnenswert sei, ein Leben für Gott zu führen, und nicht erst im Jenseits Früchte bringen werde. Zur Gänze offensichtlich wird Hermelinks Eschatologie, als er ganz klar sagt, „*dass das Himmelreich schon angebrochen ist*“ (Z. 149).

In den Zeilen 151f klingt die Allversöhnungslehre an, wenn Hermelink auf den Kanon „*Der Himmel geht über allen auf*“ hinweist, den die Gemeinde später singen wird.

Hermelink spricht in seiner Predigt oft davon, dass der Schatz ja schon gefunden sei. Doch an einigen Stellen lässt er diese Zusage auch noch in umgekehrter Sinnfolge – mit Gott in der Rolle des Finders – einfließen, um auf die Wechselbeziehung des Findens und Gefundenwerdens hinzudeuten. Das soll die Annahme ausschließen, dass die Hörer allein aus sich selbst heraus zu Gott finden könnten. In der Leuenberger Konkordie von 1973 heißt es zur Prädestination: „*Im Evangelium wird die bedingungslose Annahme*

¹² Siehe Z. 145, 147, 154, 171, 240.

des sündigen Menschen durch Gott verheißen. Wer darauf vertraut, darf des Heils gewiß sein und Gottes Erwählung preisen.“ Und weiter heißt es: „Der Glaube macht zwar die Erfahrung, daß die Heilsbotschaft nicht von allen angenommen wird, er achtet jedoch das Geheimnis von Gottes Wirken. Er bezeugt zugleich den Ernst menschlicher Entscheidung wie die Realität des universalen Heilswillens Gottes.“¹³

Auch Hermelink betont immer wieder sehr energisch die Notwendigkeit der menschlichen Entscheidung¹⁴, obwohl sie so, in dieser Dringlichkeit, nicht aus dem Gleichnis hervorgeht. Es ist also seine exegetisch weitergedachte Interpretation des „Zwischenraum[s] zwischen Finden und Behalten“ (Z. 264), die er an dieser Stelle nicht als seine persönliche Gewichtung kennzeichnet. Dazu in Spannung steht, dass er die mit der Entscheidung einhergehende „bedingungslose Annahme [...] durch Gott“ unerwähnt lässt¹⁵ und die Waage von Zuspruch und Anspruch gegen Ende seiner Predigt auf die Seite der Beunruhigung¹⁶ zu kippen droht.

6. Persönliche Reflexion

Die Beschäftigung mit dieser Predigt bot für mich eine Vielzahl neuer Erkenntnisse in verschiedenen Bereichen. Der Text ist durchsetzt von stilistischen Mitteln, die es zu finden und in ihrer Funktion zu begreifen galt. Auch auf homiletischer Ebene war es eine Bereicherung, sich eingehend mit dieser Predigt zu befassen. So konnte ich etwa eine Möglichkeit des Einstieges in eine Predigt und die subtile Vorbereitung der Hörer auf einen Bibeltext entdecken und für mich hinterfragen. Mir ist der Einstieg über das Thema der Ferienzeit im Vergleich zur Spannung am Ende allerdings etwas zu ruhig und entspannt vorgekommen.

Wie meine Untersuchung ergeben hat, erfüllt Hermelink konsequent Bukowskis zentrale Forderung, die Struktur einer Predigt müsse klar und für die Zuhörerschaft leicht zu durchschauen sein, um die klare Botschaft Gottes auch klar zu vermitteln.¹⁷ Die Predigt weist einen deutlichen roten Faden auf und verfolgt auch ein eindeutig definiertes Ziel, auf dessen Vermittlung hin Hermelink alle Bausteine seiner Predigt abgestimmt hat.

¹³ Leuenberger Konkordie, Art. III., 3. Prädestination.

¹⁴ Vgl. Z. 264ff u. Z. 300f.

¹⁵ Hermelink spricht lediglich immer wieder davon, dass der Schatz schon gefunden sei, lässt aber den Aspekt der Gnade Gottes außen vor.

¹⁶ Vgl. Z. 304ff.

¹⁷ Vgl. P. Bukowski, 2011, S. 6.

7. Literatur

Hermelink, Jan: Einen Schatz finden. In: Besinnung auf den evangelischen Glauben. Predigten in Göttingen, Kamen 2012, S. 143-152.

Bukowski, Peter: Predigt wahrnehmen. Homiletische Perspektiven, Neukirchen-Vluyn⁶2011.

Bünker, Michael u. Friedrich, Martin (Hrsg): Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa (Leuenberger Konkordie), Leipzig 2013.

Engemann, Wilfried: Einführung in die Homiletik, Tübingen²2011.

Nicol, Martin: Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2002.

Schwinge, Gerhard: Art. „Mammon“, in Theologisches Fach- und Fremdwörterbuch, Göttingen¹¹2010, S. 126.